LEBENDIGE GEMEINDE

Das Magazin der ChristusBewegung 4 | 2023

Mehr Hoffnung

Seite 4
Hoffnung hat einen Grund
Leonie Schweizer

Seite 7
Hoffnungsmenschen mit Sinn für das Morgen
Steffen Kern

Seite 9
Auf bessere Zeiten hoffen?
Dr. Matthias Deuschle

Seite 11
Hoffen auf Gott – Zukunft der Welt
Carmen Rivuzumwami

Seite 13
Berichte von der Herbstsynode und aus der EKD-Synode

www.lebendige-gemeinde.de

DEZEMBER 2023

23.12. Worship Symphony, Liederhalle Stuttgart
30.12. Silvesterstunde, Die Apis, Hülben

JANUAR 2024

5.–8.1. Theaterabende im Bengelhaus, ABH, Tübingen
6.1. Jahrestreffen der Aidlinger Schwestern, Kongresshalle Böblingen
7.1. JUMIKO - Jugendkonferenz für Weltmission, ICS Messe Stuttgart
14.–21.1. Allianzgebetswoche
20.1. Männertag, Die Apis, Schönblick, Schwäbisch Gmünd
26.+27.1. Frauentage, Liebenzeller Gemeinschaftsverband
26.+27.1. Tagung für Kirchengemeinderäte, Apis/ChristusBewegung, Schönblick
27.1. Landesseminar Kinder-Bibel-Woche, EJW
27.1. Bengelhaus-Chor, Konzert, ABH, Tübingen

FEBRUAR 2024

2.+3.2. Männertage, Liebenzeller Gemeinschaftsverband
3.2. Forum Pietismus, Korntal, Lebendige Gemeinde

MÄRZ 2024

2.3. Frauentag, Christusbund, Friolzheim
7.–9.3. Willow Creek Leitungskongress, Karlsruhe
9.3. Lobpreisabend, Diakonissenmutterhaus Aidlingen
13.–16.3. Infotage, Evang. Missionsschule Unterweissach
15.+16.3. Frühjahrstagung, Landessynode, Stuttgart

APRIL 2024

1.–6.4. Spring 2024, Willingen
14.4. Chortag, EJW, Ulm
28.4. Frühlingsmissionsfest, DMG, Buchenauer Hof, Sinsheim

MAI 2024

4.–5.5. Kindermissionsfest, Liebenzeller Mission
9.5. Stuttgarter Konferenz für Weltmission, Coworkers
18.–20.5. Pfingstjugendtreffen Aidlingen, Diakonissenmutterhaus Aidlingen
19.5. Pfingstmissonsfest, Liebenzeller Mission
20.5. Er:füllt Pfingsttreffen, Liebenzeller Gemeinschaftsverband
30. 5. CHRISTUSTAG

Weitere Termine finden Sie auch online unter www.lebendige-gemeinde.de/veranstaltungen/

LEBENDIGE GEMEINDE
ChristusBewegung

Inhalt

4 Titelthema
Hoffnung hat einen Grund
Leonie Schweizer

7 Hoffnungsmenschen mit Sinn für das Morgen
Steffen Kern

9 Auf besser Zeiten hoffen?
Pietistisches Erbe mit Zukunft
Dr. Matthias Deuschle

11 Hoffen auf Gott – Zukunft der Welt
60 Jahre Jürgen Moltmann »Theologie der Hoffnung«
Carmen Rivuzumwami

12 Veranstaltung
JUMIKO 2024 – »24/7«
Tobias Köhler / Dieter Abrell

13 Synode aktuell
Bericht von der Herbstsynode

18 EKD-Synode
Denkwürdige EKD-Synode in Ulm

20 Interview
Neue digitale »Gesprächszeit« ermöglicht Gemeinschaft und Austausch
Joachim Stängle im Gespräch

23 Aus den Bezirken

Impressum

Herausgeber und Bezugsadresse
Lebendige Gemeinde.
ChristusBewegung in Württemberg e. V.
Saalstraße 6
70825 Korntal-Münchingen
Telefon 0711/83 46 99
Telefax 0711/8 38 80 86
info@lebendige-gemeinde.de
facebook.com/lebendige-gemeinde
twitter.com/lebendigemeinde
Weitere Exemplare können nachbestellt werden.
Erscheinungsweise: vierteljährlich

Spendenkonto
Lebendige Gemeinde.
ChristusBewegung in Württemberg e. V.
BW-Bank 2 356 075 (BLZ 600 501 01)
IBAN: DE 87 6005 0101 0002 356075
BIC SOLADEST

Liebe Leserinnen und Leser

Gibt es noch Hoffnung? Es ist Advent und wir warten auf Weihnachten. Welche Hoffnung tragen wir in uns, wenn wir an das kommende Weihnachtsfest denken? Manch einer hat die Hoffnung, dass die Familie sich trifft. Manch eine hat die Hoffnung, dass alles schnell vorbeigeht. Manch anderer hat die Hoffnung, dass Menschen in dieser Zeit etwas von Jesus Christus mitbekommen. Wir alle haben Hoffnungen und doch gibt es Situationen, in denen wir auch die Hoffnung verlieren. Die Diagnose beim Arzt kann uns die Hoffnung rauben. Die Berichte über die Situation unserer Kirche kann uns die Hoffnung nehmen. Da ist »mehr Hoffnung« auch eine Zumutung. Aber was wäre unser Leben ohne Hoffnung. Jesus Christus ist die Hoffnung, die in uns lebt. Von dieser Hoffnung, von Jesus können wir nicht genug haben. Da brauchen wir immer noch »mehr Hoffnung«. Als ChristusBewegung sind wir eine Hoffnungsbewegung. Wir wollen »mehr Hoffnung« in unser Land bringen, wollen Menschen mit Jesus in Kontakt bringen. An Weihnachten feiern wir, dass Jesus Mensch geworden ist und uns die Hoffnung für unser Leben gebracht hat durch sein Leben, Sterben und Auferstehen. Diese Hoffnung dürfen wir in vollen Zügen in uns aufnehmen. Aber diese Hoffnung muss auch hinaus in unsere Nachbarschaft und unser Land. Reden wir von der Hoffnung, die in uns ist. Erzählen wir von dem, was wir mit Jesus erleben, damit Menschen Hoffnung bekommen. Gerade an Weihnachten spüren Menschen die Hoffnungslosigkeit in ihrem Leben sehr deutlich. Behalten wir diese Hoffnung nicht für uns, sondern machen wir den Menschen um uns herum ein besonderes Weihnachtsgeschenk: »mehr Hoffnung« durch Jesus. Und ja, es gibt Hoffnung!

Im Magazin geht es um »mehr Hoffnung«. Aus unterschiedlichen Blickwinkeln wird das Thema beleuchtet. Mancher Artikel erstaunt und überrascht vielleicht, aber es lohnt sich, sich damit auseinanderzusetzen und vielleicht auch noch einmal kritisch zu lesen. Vielleicht bekommen wir neue Impulse für unser eigenes Leben und Denken. Ich wünsche es uns.

Ihr

Dr. Friedemann Kuttler,
Vorsitzender ChristusBewegung Lebendige Gemeinde

1 MEHR HOFFNUNG

Wir brauchen wieder mehr »Hoffnung besserer Zeiten«[1] in unserer verunsicherten und müde gewordenen Christenheit.

Wir wissen um unsere Überforderung und Überlastung, aber wir vertrauen auch nicht auf unser Wissen und unser Können. Wir werden das Reich Gottes nicht bauen und wir werden es erst recht nicht vollenden. Aber Jesus wird es tun. Weil Jesus nicht »der große Kaputtmacher, sondern der große Erneuerer«[2] ist, bleiben wir getrost, gelassen und fröhlich und genau deshalb die Hoffnungsbewegung in dieser Welt.

www.lebendige-gemeinde.de/zehn-zukunftsimpulse/

Wir danken allen, die durch ihre Spende die kostenlose Verteilung dieses Magazins ermöglichen. Wir bitten um vollständige und deutliche Angabe der Anschrift bei Überweisungen, damit wir Spendenquittungen übersenden können. Wir sind ganz auf die Gaben der Freunde angewiesen.

Redaktion
Dieter Abrell, Steffen Kern, Dr. Friedemann Kuttler, Ute Mayer, Traugott Messner, Claudius Schillinger, Andreas Schmierer

Gesamtgestaltung
Grafisches Atelier Arnold, 72581 Dettingen

Druck und Postzeitungvertrieb
Druckerei C. Maurer, 73312 Geislingen

Bildnachweis Titel:
© iStock.com/baona
Fotos ohne Bildnachweis:
©Lebendige Gemeinde oder ©privat

Hoffnung hat einen **Grund**

Bibelarbeit zu Römer 5,1–5

Die Welt scheint derzeit von Übeln gepeinigt, von Kriegen geplagt, von einer Krise nach der nächsten gejagt. Die Hoffnung ist zwar nicht gänzlich verloren, aber zumindest dünn.
Endlich war die Pandemie überwunden, dann kam der Krieg auf europäischem Boden, ein schreckliches Erdbeben in der Türkei, heute herrscht Terror in Israel. Es gibt nichts zu beschönigen, wir leben in schwierigen und oft düsteren Zeiten.

Und auch unsere Kirche ist angegriffen: Weniger Kirchenbesucher, weniger Pfarrer, weniger Interesse an Glaubensthemen überhaupt. Es besteht der Eindruck, wir Menschen und auch wir Christen sind müde geworden und bisweilen hoffnungslos.

Albert Camus lehrt uns im Mythos des Sysiphos, die Sache mit der Hoffnung am besten gleich über Bord zu werfen. Warum all die Mühe, wenn der Felsblock, den wir mühevoll den Berg hinaufgeschleppt haben, ohnehin wieder hinunterrollt? Wozu all die Anstrengung, wenn die Krisen nicht enden? Wozu all die Arbeit, wenn unsere Kirchen leer bleiben? Wozu all der Kraftaufwand, wenn die Hoffnung von der Schwere der Zeit erstickt wird?

Römer 5,1–5 ist angesichts dessen eine Provokation:
Der Text spricht nicht nur von Hoffnung in schweren Zeiten, sondern von MEHR Hoffnung in schweren Zeiten. »Die Hoffnung stirbt zuletzt«, so heißt es im Volksmund. Römer 5 klingt ganz anders: Nicht »Die Hoffnung stirbt zuletzt« muss es heißen, sondern »Der Grund unserer Hoffnung starb zuallererst und war dennoch nicht tot zu kriegen.« In Jesu Tod und seiner Auferstehung ist der Grund gelegt für unsere Hoffnung. Damit ist er *Grund* und *Zukunft* unserer Hoffnung zugleich.

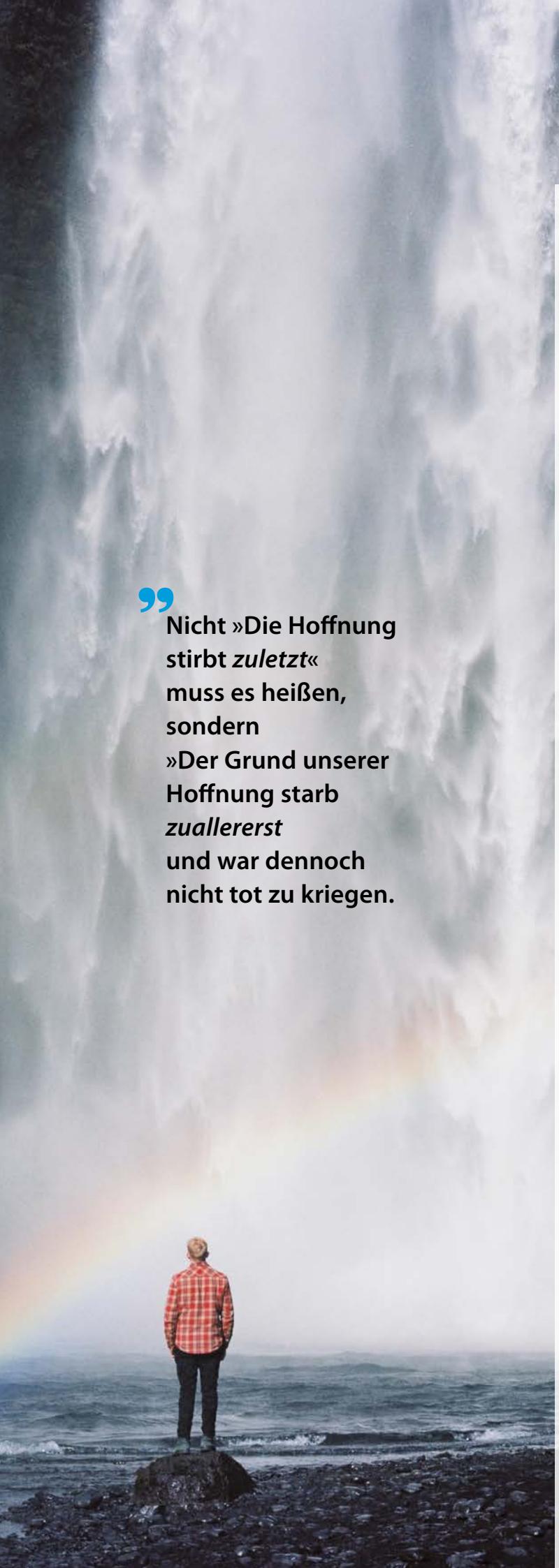
In Römer 5,1–5 geht es um *Grundlegendes* und Grundlage von Frieden. Gnade und Hoffnung ist die Rechtfertigung, die wir in Jesus haben.

Wir haben »Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus«. Frieden mit Gott bedeutet, dass wir vorher mit Gott im Krieg standen. Das bedeutet auch, dass Gott zornig war. Es kann mit Gott nur einen Krieg geben, wenn ich als Mensch seinen Platz einnehmen will. Der Urgrund der Sünde ist es, so sein zu wollen wie Gott, mich dagegen zu sträuben, dass er Herr meines Lebens ist und selbst Herr sein zu wollen. Wir hätten nicht einfach selbst Frieden mit Gott schließen können, dafür hat es Jesus und seinen Tod für uns gebraucht.

Römer 5,1–5

1 Da wir nun gerecht geworden
sind durch den Glauben, haben
wir Frieden mit Gott durch
unsern Herrn Jesus Christus.
2 Durch ihn haben wir auch den
Zugang im Glauben zu dieser
Gnade, in der wir stehen,
und rühmen uns der Hoffnung
auf die Herrlichkeit, die Gott
geben wird.
3 Nicht allein aber das, sondern
wir rühmen uns auch der
Bedrängnisse, weil wir wissen,
dass Bedrängnis Geduld bringt,
4 Geduld aber Bewährung,
Bewährung aber Hoffnung.
5 Hoffnung aber lässt nicht
zuschanden werden; denn die
Liebe Gottes ist ausgegossen in
unsre Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist.

© iStock.com/Oleh_Slobodeniuk



Nicht »Die Hoffnung stirbt *zuletzt*« muss es heißen, sondern »Der Grund unserer Hoffnung starb *zuallererst* und war dennoch nicht tot zu kriegen.

Durch die Rechtfertigung haben wir auch »Zugang zur Gnade, in der wir stehen«. Gnade ist eine Grundeigenschaft Gottes, die wir uns ebenso wenig verdienen können wie den Frieden mit ihm. Zugang zur Gnade bedeutet, dass eine Tür geöffnet wurde und eine Beziehung eröffnet ist. Die Rechtfertigung beendet also nicht nur negativ formuliert den Kriegszustand mit Gott, sondern eröffnet zugleich positiv gesprochen eine Beziehung zu ihm. Als Gerechtfertigte können wir mit all dem, was uns freut und ängstigt, jederzeit zu Gott kommen.

Als Drittes erlangen wir Hoffnung durch die Rechtfertigung in Jesus. Umgangssprachlich bedeutet Hoffnung für uns häufig, sich etwas zu wünschen, ohne zu wissen, ob es sich auch realisiert. »Ich hoffe mal, dass es gleich nicht regnet, wenn wir rausgehen.« Im Gegensatz dazu drückt der griechische Begriff *elpis* eine *begründete* Hoffnung aus.

Das Fundament ist Jesu Tod und Auferstehung – die Zukunft: Der Himmel auf Erden.

Je mehr wir in einer Beziehung mit Gott leben, desto mehr hoffen wir auf ihn und darauf, dass die Herrlichkeit in der Zukunft die ganze Erde erfüllt. Wir sind gerechtfertigt worden, leben gegenwärtig in einer Beziehung mit Gott und werden zukünftig die Herrlichkeit Gottes erleben. Und daraus erwächst Hoffnung und Freude im Hier und Jetzt.

Paulus schreibt »Wir rühmen uns aufgrund der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes«. Doch was hat es mit diesem großen Begriff »Herrlichkeit Gottes« auf sich?

Die Herrlichkeit Gottes spielt eine zentrale Rolle in der Bibel. Wie ein roter Faden zieht sie sich durch die Heilsgeschichte hindurch. Sie lässt sich unter drei Aspekten beschreiben: Gottes Herrlichkeit ist verborgen, offenbar und zukünftig.

Gottes Herrlichkeit ist verborgen

Die Herrlichkeit Gottes, hebräisch: *kabod*, bedeutet so viel wie »Gewicht« oder »Schwere«. Zum ersten Mal tritt sie im Zuge der Befreiung der Israeliten aus Ägypten auf den Plan: Gott erweist in ihrer Befreiung seine Herrlichkeit (2.Mose 14,4.17f.). Die Herrlichkeit Gottes ist Begleiter der Israeliten in der Wüste, bleibt jedoch verborgen in einer Wolke (2.Mose 16,10). Mose selbst möchte Gottes Herrlichkeit sehen, kann es jedoch nicht, weil er sonst sterben würde (2.Mose 33,18ff.).

Später befiehlt Gott den Israeliten, eine Stiftshütte zu bauen, die Wolke lässt sich auf dem Allerheiligsten nieder und das Zelt der Begegnung wird von der Herrlichkeit Gottes erfüllt (2.Mose 40,34). Auch später steht der Tempel in besonderer Verbindung zur Herrlichkeit Gottes (1.Könige 8,11; 2. Chronik 5,14; Hesekiel 10,4).

© iStock.com/oversnap

> **Unser Blick sollte in den Bedrängnissen vielmehr auf den gerichtet sein, der uns alles schenkt und alles geben will, von dem wir alles erwarten können.**

Gottes Herrlichkeit ist offenbar

Die Herrlichkeit Gottes offenbart sich schließlich in Jesus Christus (Joh 1,14). Er ist nicht allein der Botschafter oder Überbringer der Herrlichkeit Gottes, sondern er ist die Herrlichkeit Gottes selbst.

Auch hier steht die Herrlichkeit Gottes in Jesus in Verbindung zu Tempel und Stiftshütte, denn Jesus »zeltete« unter uns Menschen (Joh 1,14). Jesus selbst ist der Tempel, der Ort, an dem Beziehung mit Gott gelebt werden kann. Mose konnte sich nur wünschen, die Herrlichkeit Gottes zu sehen, wir können es tatsächlich.

Gottes Herrlichkeit ist zukünftig

Dass die Herrlichkeit Gottes einmal die ganze Welt erfüllen wird, ist zukünftig und steht noch aus. Aber »die Hoffnung der Herrlichkeit Gottes« zeigt: Wir können schon jetzt Hoffnung haben, weil wir die Zukunft kennen, die uns bevorsteht.

Im letzten Kapitel der Bibel steht, dass der Himmel einmal auf der Erde sein wird und dass die Herrlichkeit Gottes alles erfüllt. Nicht einmal mehr Licht werden wir benötigen, weil Gottes Herrlichkeit alles durchflutet: »Der Herr selbst, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel, er und das Lamm. Auch sind weder Sonne noch Mond nötig, um der Stadt Licht zu geben. Sie wird von der Herrlichkeit Gottes erhellt; das Licht, das ihr leuchtet, ist das Lamm.« (Offb 21,22–23).

Gottes Herrlichkeit wurde in Jesus offenbar und wir freuen uns schon jetzt über seine sich in Zukunft vollständig offenbarende Herrlichkeit. Wie schön. ABER ...

Gibt es da ein ABER? Was haben wir von der Rechtfertigung, dem Frieden, der Gnade, der Hoffnung und der Herrlichkeit Gottes, wenn wir jetzt in düsteren Zeiten leben? Paulus ist überzeugt: Wir haben alles. Denn die Hoffnung wird in düsteren Zeiten nicht weniger, sondern mehr. Die Gleichung lautet: ***Bedrängnisse ≤ Ausharren ≤ Bewährung ≤ Hoffnung.***

Bedrängnis

»Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch in den Bedrängnissen«. Damit ist nicht gemeint, dass wir uns selbstzerstörerisch freuen an dem, was uns schädigt. Oder dass wir uns rühmen, weil wir in Bedrängnissen ein so großartiges Beispiel abgeben. Und schließlich werden uns diese Bedrängnisse auch nicht besser dastehen lassen vor Gott.

Nein, Christen freuen sich nicht über die Bedrängnisse, aber in den Bedrängnissen. Es geht nicht darum in Bedrängnissen oberflächlich lächelnd dazustehen und zu meinen, dass das doch alles nicht so schlimm sei. An Leid gibt es nichts zu beschönigen und das tut auch Gott nicht.

Unser Blick sollte in den Bedrängnissen vielmehr auf den gerichtet sein, der uns alles schenkt und alles geben will, von dem wir alles erwarten können. Dann ist Freude möglich, auch im Leiden.

Ausharren

Der Weg durch die Bedrängnisse führt zum Ausharren. Das bedeutet nicht, sich im Winter im Haus einzuigeln und abzuwarten bis der Frühling kommt, um wieder einen Fuß vor die Tür zu setzen. Ausharren bewirkt, dass wir den Fokus auf das richten, was wirklich wichtig ist. Wir harren nicht »der Dinge, die da kommen« und warten ab, wir »harren des Herrn« (Ps 27,19). Wir flehen, wir streiten, wir klagen alles dem Herrn, weil wir wissen, dass der Grund unserer Hoffnung handeln wird.

Bewährung

Das Ausharren wiederum bewirkt Bewährung. »Das hat sich bewährt« bedeutet, etwas hat sich als tauglich und standhaft erwiesen. Ein bewährtes Team ist ein eingespieltes Team, das trotz der Hindernisse, die sich bieten, weitermacht. Das hat mit innerer Stabilität zu tun. Bin ich durch eine bestimmte Bedrängnis mit Blick auf Gott hindurchgegangen, so wird mich der nächste Sturm nicht so schnell umhauen.

Hoffnung

All das führt zu einem MEHR an Hoffnung. Zu einer Stärkung der Hoffnung auf Frieden mit Gott, Beziehung mit ihm und Freude an seiner Herrlichkeit Ein MEHR an Hoffnung gibt es, wo wir im Leiden den Blick auf Jesus gerichtet haben.

Und deshalb ist Hoffnung nicht nur Zukunftsmusik, sondern gerade in schwierigen Zeiten merken wir, dass wir die Liebe Gottes sehr viel stärker erfahren, weil wir auf ihn zurückgeworfen sind und er unsere letzte Hoffnung ist. Die Hoffnung, die aus der Rechtfertigung entspringt, wird im Leiden nicht weniger, sondern mehr. Daher »bleiben wir getrost, gelassen und fröhlich und genau deshalb die Hoffnungsbewegung in dieser Welt.« ■

DIE AUTORIN:
Leonie Schweizer
aus Heimsheim promoviert derzeit in Theologie und arbeitet beim IGUW- Institut für Glaube und Wissenschaft.

Hoffnungsmenschen mit Sinn für das **Morgen**

Eine biblische Grundlinie: Wir sind von Anfang an auf Zukunft ausgerichtet

Zukunftserwartung gehört zum Wesen des Menschen«. Das schrieb der Theologe Hans Walter Wolff vor 50 Jahren in seiner »Anthropologie des Alten Testaments«. Der Mensch ist ein hoffendes Wesen. Das ist eine wesentliche Einsicht der Bibel. Der Mensch hat einen Auftrag. Er soll die Erde bebauen und bewahren. Er soll sie fruchtbar machen. Er soll selbst Kinder bekommen. Von Anfang an ist alles auf Zukunft ausgerichtet.

Schöpfung und Gebote

Alle Gebote und Gesetze dienen dazu, eine lebbare Zukunft zu ermöglichen: Die Eltern zu ehren, nicht zu töten, die Ehe nicht zu brechen, nicht zu lügen, nicht zu stehlen , nicht zu begehren, was anderen gehört…– alles ist darauf ausgerichtet, dass das Leben in Zukunft Bestand hat. Die Gebote sind Ausdruck einer grundlegenden Offenheit für das Kommende. Die Gesetze sind getragen von der Hoffnung, dass das Leben auch in Zukunft nicht im Chaos versinkt. Alles Recht gründet in der Hoffnung, dass noch etwas werden wird.

Seit der Schöpfung ist klar: Es ist nicht aller Tage Abend. Der weise König Salomo schrieb dazu: Gott »hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende« (Prediger 3,11). Eine andere Übersetzungsmöglichkeit wäre: »Auch die ferne Zeit hat er ihnen ins Bewusstsein gegeben.«

Anfang und Ende können die Menschen nicht überschauen. Aber sie haben einen Sinn für das Zeitliche, das Kommende, einen Sinn für das Morgen.

Die Zukunft wird mit Spannung erwartet. Und gestaltet. Menschsein heißt, der Zukunft entgegen zu leben. Sich nicht einfach mit dem Gestern abzufinden und im Heute einzurichten, sondern nach vorne ausgerichtet zu sein. Dazu helfen einige biblische Entdeckungen:

1 Ein Seil spannen

Im Hebräischen heißt Hoffen »qiwah«. Das Wort taucht in verschiedenen Formen 82-mal in der hebräischen Bibel auf. Der Wortstamm bedeutet zugleich sehr bildhaft: »eine Messschnur spannen« oder »ein Seil spannen«. Ein verwandter Begriff kann auch für »Spannkraft« stehen. Das macht deutlich, was Hoffen bedeutet: gespanntes Erwarten. Hoffen heißt, mit gespannter Erwartung schnurgerade nach vorne ausgerichtet zu sein und zielorientiert zu leben.

Denken Sie an eine Bergtour. Den Aufstieg am Abgrund entlang. Entlang des Pfades ist ein Seil gespannt. Daran halten Sie sich fest und gehen am Seil entlang. Das Seil weist den Weg. Es gibt Halt und Sicherheit, auch in schwindelnder Höhe. Auch wenn Sie das Ziel nicht sehen und der Berggipfel verborgen ist. Auch wenn Sie nicht wissen, wie lange der Weg noch ist – Sie gehen an diesem Seil entlang. Immer dem Ziel entgegen.

Genau das heißt Hoffen. Hoffnung ist die Spannkraft menschlicher Existenz. Die Dynamik des Lebens. So ist es festgehalten in der Bibel. Hier geht es um eine tiefe Einsicht in das, was Menschsein bedeutet. Wir sind wesenhaft Hoffende. Wir sind dazu berufen, Hoffnungsmenschen zu sein.
Hoffnung bedeutet also gespanntes Erwarten. Dieser Zentralbegriff wird in der Bibel flankiert und ergänzt von anderen Worten.

2 Zögern und zaudern

Im Hebräischen ist auch von »zaghaftem Zaudern« die Rede. Gemeint ist ein geduldiges stilles Zuwarten, manchmal auch ein Zögern. Das ist auch eine Seite der Hoffnung. Eine sehr menschliche. Hoffen heißt eben nicht, immer euphorisch, siegessicher und voller Optimismus dem Himmel entgegenzutanzen. Der Zweifel gehört dazu, das Zögern und Zaudern. Das ist die erdverbundene Seite der Hoffnung. Mensch sein heißt auch, schwach zu sein. Aber das Zaudern ist eine Begleiterscheinung der Hoffnung, nicht ihr Wesen.

3 Sehnsüchtig ausharren

Ein dritter Begriff steht für ein »beharrliches Warten«. So wartet etwa Noah, der Kapitän der Arche, nach der Sintflut darauf, dass das Wasser endlich sinkt. Er sehnt sich danach, das Schiff zu verlassen. Endlich den Käfig zu öffnen, in dem er mit unzähligen Tierpaaren, die sich inzwischen schon kräftig vermehrt haben, feststeckt. Es wird eng. Es stinkt. Es fehlt an Platz, an Luft, an Freiheit. Er kann es kaum erwarten. Aber er harrt aus und sendet alle sieben Tage einen Vogel aus, um zu sehen, ob er Land findet. Dieses sehnsüchtige Ausharren – auch das ist eine Dimension der Hoffnung.

> **Hoffen heißt eben nicht, immer euphorisch, siegessicher und voller Optimismus dem Himmel entgegenzutanzen. Der Zweifel gehört dazu, das Zögern und Zaudern.**

4 Spähend Ausschau halten

Schließlich gibt es noch einen vierten Begriff. Er heißt so viel wie »spähen«, »Ausschau halten« nach dem, was kommt. Forschen. Sich kundig machen, fokussieren. Das tun die Späher, die ausgesandt werden, um eine unbekannte Gegend zu erkunden. In einem Gebet (Psalm 145,15) heißt es: »Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.« Dieser Vers wird gelegentlich als Tischgebet verwendet. Menschen hoffen auf Gott, dass er sie versorgt. Sie spähen aus nach dem, der die Zukunft eröffnet.

Der ganze Mensch hat einen Fokus: Leben. Überleben. Nach vorne leben. Der Homo sapiens ist ein »Homo sperans«: ein hoffender Mensch, auf Zukunft hin angelegt. Für diese Zukunft trägt er Verantwortung.

Unverfügbar

So gewiss der Mensch die Zukunft im Blick hat, so wenig hat er sie im Griff. Er soll in »Vor-Sicht« leben, vorausschauend. Aber er kann doch nichts vorwegnehmen oder vorherbestimmen. Er plant und handelt nicht nur instinktiv wie ein Tier, aber er weiß nicht, ob er seine Ziele erreichen wird. Er ist nicht planlos, aber hat auch nicht in der Hand, dass alles nach Plan läuft. »Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein lenkt seinen Schritt«, lautet eine Einsicht des weisen Salomo (Sprüche 16,9). Der Mensch ist eben nicht Gott. Was geschieht, bleibt unverfügbar.

Begründete Hoffnung

Worauf können wir dann hoffen? - Für die Bibel ist die Antwort klar: Gott, der Schöpfer, ist der Anker unserer Hoffnung. Bei ihm binden wir unser Hoffnungsseil fest. Bei Gott, von dem alles herkommt und auf den alles zugeht. Dort schlagen wir den einen Pflock ein. Dort machen wir das Seil fest. Das andere Ende halten wir. Und wir gehen unser Leben lang gespannt und erwartungsvoll an diesem Seil entlang.
Das zeigt sich in der hebräischen Bibel schon sprachlich. Das Wort »hoffen« ist 53-mal direkt auf Gott bezogen. Auf den Gott, der einen Namen hat: »Jahwe«. So hat er sich Mose vorgestellt. »Jahwe« heißt so viel wie: »Ich bin der, der für euch da ist und immer für euch da sein wird.« Das ist sein Name. So lässt sich Gott ansprechen. Darum hoffen die Menschen auf ihn. Genauer gesagt: auf seine Versprechen.

Hoffen heißt, zu erwarten, dass Gott seine Versprechen erfüllt. Darum ist für die Menschen der Bibel Hoffnung immer begründet. Für sie ist die Leerstelle jenseits des Fassbaren, Sichtbaren und Berechenbaren gefüllt: Dort stehen die Zusagen Gottes.

Aus dem Neuen Testament kennen wir den Namen Jesus Christus. Er ist gestorben und auferstanden. Er ist der Anfänger und Vollender. Hoffnung hat nun einen festen Grund. Diese Hoffnung trägt Menschen seit zwei Jahrtausenden. Von dieser Hoffnung leben sie und reden sie. – Freilich, hinter jeden Satz des Glaubens kann ein Fragezeichen gesetzt werden. Hoffen ist darum letztlich das Experiment, sich auf ein Versprechen zu verlassen, dessen Erfüllung noch aussteht. ■

> **Gott, der Schöpfer, ist der Anker unserer Hoffnung. Bei ihm binden wir unser Hoffnungsseil fest.**

DER AUTOR:
Steffen Kern
ist Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes und stellvertretender Vorsitzender der Christusbewegung Lebendige Gemeinde

Siehe auch: Steffen Kern, Hoffnungsmensch. Mit dem Himmel im Herzen die Welt verändern, SCM R. Brockhaus, Holzgerlingen 2023.

© Fabiana Lopez on Unsplash

Auf bessere Zeiten hoffen?
Pietistisches Erbe mit Zukunft

»Sehen wir die heilige Schrift an, so haben wir nicht zu zweifeln, dass Gott noch einen besseren Zustand seiner Kirche hier auf Erden versprochen hat.« Das schreibt Philipp Jakob Spener im Jahr 1685 in seiner Schrift »Pia Desideria oder herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren evangelischen Kirche«, die als Initialzündung für die pietistische Bewegung gelten kann.

Spener hatte recht: Es wurde nicht alles immer schlimmer und schlimmer in der Kirche. Ebenso wenig stand der Weltuntergang kurz bevor, wie es viele seiner lutherischen Kollegen dachten. Heute, über dreihundert Jahre später, können wir das mit Sicherheit sagen. Spener hatte recht: Seine Anregung, sich mehr dem Bibelstudium zu widmen und dazu neue Kreise einzurichten, fiel auf fruchtbaren Boden. Die pietistische Bewegung breitete sich aus und wurde zu der wichtigsten Erneuerungsbewegung des Protestantismus seit der Reformation. Im 19. Jahrhundert folgten dann nicht nur in den USA, sondern auch in mehreren Gegenden Europas Erweckungen, die viele unserer Landeskirchen in Deutschland nachhaltig prägten. Sie brachten zudem neue Gemeinschaften und Vereine hervor, die dem christlichen Leben guttaten. Und nicht zuletzt gab es nach dem Zweiten Weltkrieg ein neues Erwachen kirchlichen Lebens, das man so Anfang des 20. Jahrhunderts niemals für möglich gehalten hätte.

Spener hatte recht, obwohl vieles sehr anders kam, als er es erwartet hatte. Spener hatte damit gerechnet, dass es eine zunehmende Besserung der kirchlichen Zustände gäbe bis zu einem Punkt, an dem man von einem neuen, schöneren, herrlicheren Zustand der Kirche sprechen könne. Dann aber werde Jesus wiederkommen. Spener hatte zudem erwartet, dass sich bis dahin die Juden bekehren würden und das antichristliche Babel, das Papsttum in Rom, fallen würde. Das ist nicht geschehen, und die tatsächlichen kirchlichen Besserungen hatten nichts mit solchen Vorgängen zu tun. Zudem kann von einer kontinuierlichen Besserung gar keine Rede sein. Nach dem pietistischen Aufbruch übernahm die theologische Aufklärung das Zepter in den deutschen Kirchen. Anfang des 19. Jahrhunderts war das Bürgertum der Kirche innerlich weitgehend entfremdet. Man muss nur an Goethe denken. Hätte es damals die Möglichkeit zum Kirchenaustritt gegeben, wäre in den Städten die Bereitschaft zum Austritt wahrscheinlich ähnlich hoch gewesen wie heute. Und schließlich konnte auch die kirchliche Erneuerung im 19. Jahrhundert die politische Katastrophe in Deutschland nicht aufhalten. Im Gegenteil: Die Hoffnung auf ein besseres, christentumfreundliches Reich hatte die evangelische Christenheit anfälliger gemacht für politische Verführer.

Allerdings kann man dafür nicht Spener verantwortlich machen. Seine Hoffnungen richteten sich nie auf eine Verbesserung dieser Welt oder der Gesellschaft schlechthin. Sein Blick richtete sich immer auf die Kirche. Eine »Generalreform« hatte dann erst sein innovativer Schüler August Hermann Francke in Halle im Blick. Während Spener nach den

Verheißungen der Schrift für die Kirche fragte, richtete Francke seinen Blick auf die sichtbaren »Fußstapfen Gottes« in der Welt, von denen er sich leiten lassen wollte. Er wandte sich damit mehr und mehr von den Zukunftsspekulationen ab, die viele pietistische Kreise um den Jahrhundertwechsel vom 17. auf das 18. Jahrhundert erfassten.

Spener hingegen blieb dabei, dass es in der Bibel Verheißungen für die Kirche gebe, die noch nicht erfüllt seien und auf die man zugehe. Dazu gehöre zum Beispiel die Herrschaft Christi mit den Seinen nach Offenbarung 20 oder die Herrschaft der Heiligen nach Daniel 7. Spener erntete für seine Auffassung zu seiner Zeit viel Widerspruch. Daher versuchte er, sie immer wieder aufs Neue aus der Bibel zu begründen. Allerdings blieb seine Zukunftshoffnung bis zu einem gewissen Grad vage, auch hatte er nie den Anspruch, eine letztlich stichfeste Auslegung in diesen Fragen gefunden zu haben. Während die Einrichtung von Erbauungsstunden und der Gedanke des geistlichen Priestertums weite Kreise zogen, war seine Lehre von der Hoffnung besserer Zeiten mehr Anregung für andere, sich mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Er bot keinen klaren Wegweiser. Das war durchaus in seinem Sinne. Denn er ging davon aus, dass es in diesen Fragen weiteren Erkenntnisgewinn in der Zukunft geben werde.

Deshalb müssen wir fragen: Was können wir heute aus Speners Zukunftshoffnungen lernen? Dazu einige Beobachtungen :

1. Spener ging von dem Grundsatz aus: Keine Hoffnung ohne Verheißung. Wenn es Hoffnung für die Kirche oder für unsere Welt gibt, dann muss sich diese Hoffnung aus dem Wort Gottes begründen lassen. Darum muss uns die Sehnsucht nach einer erneuerten, »besseren« Kirche immer weiter in die Bibel hineintreiben, niemals über sie hinaus.

2. Spener verteidigte seine Hoffnung für die Kirche vor allem deshalb, weil er nicht den Berufspessimisten das Feld überlassen wollte. Freude an der Arbeit in der Kirche gewinne man vor allem dann, wenn sich jemand »gewiss aus Gottes Wort versichert weiß, dass der Herr seine Kirche und Zion, die so wüst daliegt, wieder aufbessern wolle und dass die Zeit immer näher kommen müsse.« Ob man diese Hoffnung so begründen kann, wie es Spener getan hat, ist fraglich. Aber genügt nicht die Verheißung, dass Jesus seiner Kirche zugesagt hat, alle Tage bei ihr zu sein?

3. Spener wies darauf hin, dass es dem Augenschein nach wenig zu hoffen gebe für die Kirche. Schonungslos deckte er die Missstände der Kirche seiner Zeit auf. Doch er blieb nicht dabei stehen. Entscheidend sei vielmehr, dem Beispiel Abrahams zu folgen: »wo keine Hoffnung war, hat er auf Hoffnung hin geglaubt« (Römer 4,18). Der Glaube zähle mehr als die Erfahrung und die Vernunft. Heute müsste man wohl hinzufügen: als Erfahrungswissenschaften und Hochrechnungen.

4. Wer eine Hoffnung hat, der betet für die Kirche. Nicht nur sonntags, so Spener, sondern auch zu Hause: »Ja, wer den Namen eines Christen mit Wahrheit tragen will, muss sich in dem Gebet nicht weniger das Anliegen der ganzen Kirche und aller seiner Brüder und Schwestern befohlen sein lassen, dasselbe ohne Unterlass vor Gott zu bringen«.

5. Allerdings sei das Beten vergeblich, wenn nicht gleichzeitig die Bereitschaft zur Buße vorhanden sei. Und das ist ein ganz entscheidender Punkt. Nach Spener darf man keine Hoffnung machen, wenn man nicht selbst bereit ist umzukehren. Zur hoffnungsvollen Verkündigung muss das christliche Leben kommen. Sonst bleibe die Kirche »kalt und lau«.

Daran wird ein Letztes deutlich. Sie haben sich vielleicht schon gefragt: Von welcher Kirche spricht Spener eigentlich? Spener hatte die Kirche vor Augen, in der das Evangelium klar und »rein« gepredigt wird, die »wahre evangelische Kirche«. Es stand für ihn außer Zweifel, dass die Botschaft der Reformation der Boden war, auf dem Hoffnung für die Kirche keimen könne. Allerdings gibt es keine Bestandsgarantie für eine bestimmte Form von Kirche. Man darf sich nicht auf ein ruhmvolles oder traditionsreiches Erbe verlassen. Nur dort, wo die Lehre sowohl bewahrt als auch in der Lebensführung erkennbar wird, strahlt die Kirche und gibt Hoffnung für die Zukunft. ■

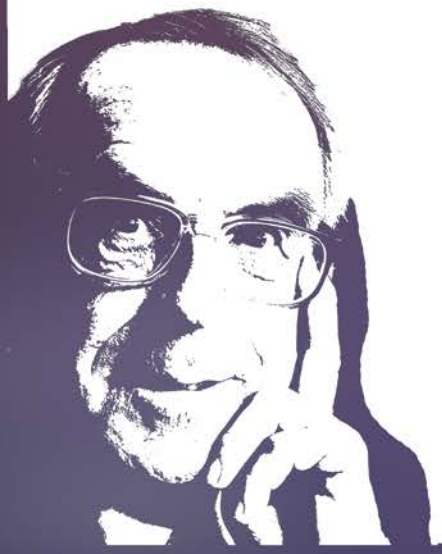
DER AUTOR:
Pfarrer PD Dr. Matthias Deuschle
ist Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses Tübingen

Hoffnung auf Gott – **Zukunft** der Welt

60 Jahre Jürgen Moltmann: »Theologie der Hoffnung«

1964 veröffentlichte Jürgen Moltmann inspiriert von und in kritischer Auseinandersetzung mit Ernst Blochs »Prinzip Hoffnung« – seine »Theologie der Hoffnung«. Dieses Buch hat einen eindrücklichen Weg durch die Welt genommen: es ist in 14 Auflagen erschienen, in 15 Sprachen übersetzt worden und hat Generationen von Theologinnen und Theologen in Deutschland und weltweit geprägt. Mit diesem bahnbrechenden theologischen Entwurf stellt er die Geschichte des Gottes der Hoffnung (Röm 15,13) in das Zentrum theologischen Erkennens und macht diese Hoffnung als Lebenskraft christlicher Existenz und christlicher Gemeinschaft erfahrbar. Leitend sind für ihn drei Schlüsselbegriffe:

»1. der Begriff der göttlichen Verheißung
2. das Konzept der Auferweckung des gekreuzigten Christus als Verheißung Gottes für die Welt
3. ein Verständnis der menschlichen Geschichte als Mission.« [1]



Daraus folgt: *»Wer auf Christus hofft, kann sich nicht mehr abfinden mit der gegebenen Wirklichkeit, sondern beginnt an ihr zu leiden, ihr zu widersprechen. Frieden mit Gott bedeutet Unfrieden mit der Welt, denn der Stachel der verheißenen Zukunft wühlt unerbittlich im Fleisch jeder unerfüllten Gegenwart.« Eine solche Hoffnung »macht die christliche Gemeinde zum Quellort immer neuer Impulse für die Verwirklichung von Recht, Freiheit und Humanität hier im Licht der angesagten Zukunft, die kommen soll.«*[2]

Jürgen Moltmann hat seine gesamte theologische Arbeit einer ökumenischen christlichen Theologie des Kommen Gottes gewidmet. Somit ist das unbedingte Beharren auf einem von Gott inspirierten, zukunftsorientierten »Sich nicht zufrieden geben mit dem wie es ist« seit nunmehr sechs Jahrzehnten fester Bestandteil seiner Theologie. Neben diesem hohen Maß an Kontinuität mit neuen Nuancierungen, kam ein stetiger Zuwachs an Fragestellungen und Themen in seinen theologischen Denkbewegungen hinzu: Schöpfung und Ökologie, Erkenntnisse der Befreiungstheologie(n) sowie der Feministischen Theologie und insbesondere dem Wirken des Heiligen Geistes, woraus sich Berührungspunkte mit der orthodoxen Theologie und auch der Pfingstbewegung ergaben.

Schon 1985 hat sich Moltmann mit der Veröffentlichung von »Gott in der Schöpfung. Ökologische Schöpfungslehre« mit den Auswirkungen massiver ökologischer Probleme auf die Theologie befasst. In diesem Jahr, mit 97 Jahren, hat er diese Dringlichkeit in seinem neuen Buch »Weisheit in der Klimakrise. Perspektiven einer Theologie des Lebens« nochmals deutlich unterstrichen.

Das theologische Gesamtwerk Jürgen Moltmanns ist von einer beeindruckenden »Erdung« gekennzeichnet: Seine Theologie kommt aus der Erfahrung und zielt auf Erfahrung. Es ist eine »Theologie in den Wechselfällen des Lebens«,[3] die die Abgründe menschlichen Leids sowie der Hoffnungslosigkeit und das Aufgerichtet-Werden durch den »Geist des Lebens« erzählt und deutet.
Der Diskurs der Hoffnung – was können wir hoffen und wie können wir nicht utopisch, sondern realistisch über Hoffnung reden – ist heute wichtiger denn je. Und so ist die »Theologie der Hoffnung« auch nach 6 Jahrzehnten nicht nur ein Meilenstein in der Theologiegeschichte, sondern bleibt wegweisend. ■

DIE AUTORIN:
Carmen Rivuzumwami
ist Oberkirchenrätin und leitet das Dezernat 2 »Kirche und Bildung« im Oberkirchenrat Stuttgart

[1] Jürgen Moltann, Theologie der Hoffnung – vor 40 Jahren, in; ders./Carmen Rivuzumwami/Thomas Schlag (Hrsg.), Hoffnung auf Gott – Zukunft des Lebens. 40 Jahre »Theologie der Hoffnung«, Gütersloh 2005, S. 21.
[2] Jürgen Moltmann, Theologie der Hoffnung: Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie, München 1964, S.17.
[3] Carmen Rivuzumwami, Theologie in den Wechselfällen des Lebens, in: Theologie im Gespräch. Jürgen Moltmann zum 95. Geburtstag. epd 5/2022, S. 13-19.

JUMIKO
07.01.2024

24/7
Ich bin bei euch.
Alle Tage!

Am 7. Januar 2024 ist es wieder soweit: Die Jugend-Missions·Konferenz findet auf dem Messegelände des Stuttgarter Flughafens statt. Die Besucher erwarten viele Impulse über einen großen Auftrag, kompromisslose Nachfolge und den einen, der versprochen hat, immer bei uns zu sein.

Ein starker Zuspruch für Jesu Nachfolger

Der Schluss des Matthäus-Evangeliums ist eigentlich ein Anfang. Als Jesu Zeit auf der Erde endete, begann der Missionsauftrag, der bis heute gilt: »Darum gehet hin und lehret alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.« (Matthäus 28,19–20) Diesen Auftrag gab Jesus seinen Jüngern, kurz bevor er sie verließ – damit er zukünftig in den Herzen aller Menschen sein konnte. Heute sind wir es, die Jesus sendet: In unsere Nachbarschaft, an unsere Arbeitsstellen und in die verschiedenen Zeitzonen dieser Welt, um Zeugnis zu geben und von seiner Liebe zu erzählen. Jesus lässt uns mit diesem großen Auftrag nicht allein, sondern verspricht: Ich bin bei euch. Alle Tage! 24 Stunden am Tag und 7 Tage die Woche. 24/7. Dieser starke Zuspruch ist das Thema der JUMIKO 2024.

Volles Programm

Was bedeutet 24/7 für die jungen Besucher? Mit was verbringen sie ihre Stunden und Tage? Für viele Menschen ihrer Generation ist beinahe alles möglich. Groß ist die Gefahr, sich zu verlieren in der Auswahl an Ausbildungsmöglichkeiten, Freizeitangeboten, Trends und dem Sog der Medien. Unser Wunsch ist, die Besucher der JUMIKO zu ermutigen, ihre Zeit auszukaufen und sich für eine kompromisslose Jesusnachfolge zu entscheiden. Kompromisslos, weil Christsein sich nicht auf den Sonntag beschränkt, sondern auch Auswirkungen hat auf meine Zeit in der Schule oder am Ausbildungsplatz. 24/7 schließt meinen Alltag mit ein, wie ich ihn lebe und mit was ich ihn fülle. Welchen Rhythmus mute ich mir täglich zu aus Arbeit und Freizeit, Gemeinde und Freunde, Dienst und Ruhe? Schließlich ist 24/7 auch ein Hinweis auf die ablaufende Weltzeit, die abgelöst werden wird von einer ewigen Zeit. Deshalb zählt bei allem Einsatz für Klima, Gerechtigkeit und Frieden die Ewigkeitsperspektive: Dass Menschen in Nah und Fern von Jesus Christus hören. In allen diesen Themen und Herausforderungen, mit denen junge Menschen konfrontiert sind, können sie die wunderbare Erfahrung machen, dass Jesus mitgeht – denn er ist derjenige, der 24/7 da ist, liebt, hört und sieht.

24 Vorträge nehmen das Thema der JUMIKO mit unterschiedlichen Schwerpunkten auf. Als Redner konnten wir dieses Jahr Pfr. Dr. Yassir Eric gewinnen, der von Christen berichten wird, die wegen ihres Glaubens 24/7 unter Druck stehen. Martin Buchsteiner spricht darüber, wie der theoretische Glaube zur praktischen Erfahrung des Alltags wird und bei Julia Garschagen geht es darum, ob Gott auch noch bei uns ist, wenn es auf der Welt zu heiß wird. Außerdem freuen wir uns auf die Vorträge von unter anderem Dr. Friedemann Kuttler, Désirée Schad, Paul Koch und Kai Günther. Ein Highlight erwartet die Besucher mit dem Singer-Songwriter Bastian Benoa, der den Tag musikalisch bereichern wird.

»Gehet hin«

Eine kompromisslose Jesusnachfolge kann bedeuten, sich für eine kurze Zeit oder auch länger im Ausland in Jesu Dienst zu stellen. Bei der großen Missionsausstellung wird nicht nur die Gelegenheit sein, sich über offene Einsatzstellen und Ausbildungen zu informieren, sondern auch persönliche Lebensfragen zu klären, für sich beten zu lassen und mit Missionaren ins Gespräch zu kommen. Über 120 Aussteller aus dem In- und Ausland werden vertreten sein, außerdem Bibel- und Jüngerschaftsschulen sowie diakonische Werke. Das Leitwort der JUMIKO »Ich bin bei euch. Alle Tage!« wollen wir ganz besonders den Missionaren mitgeben, die wir am Ende der Veranstaltung in ihren weltweiten Dienst aussenden.

Wir freuen uns schon sehr auf den Tag! Und danken Ihnen, wenn Sie kräftig dafür einladen und unsere Vorbereitungen im Gebet begleiten. ■

Tobias Köhler
Mitglied der Geschäftsleitung von Coworkers, Leiter des Arbeitskreises für die JUMIKO.

Dieter Abrell
Geschäftsführer der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde

© Gottfried Stoppel

Einblicke und **Kommentare**

zur Herbsttagung der Herbstsynode vom 30. November bis 2. Dezember im Hospitalhof Stuttgart

Dekanatsplan

Darum geht es:
Mit den Pfarrplänen wurden die Anzahl der Pfarrstellen deutlich reduziert. Jetzt geht es darum, die Dekanatsstellen in den Kirchenbezirken entsprechend anzupassen. In die Herbstsynode wurde der Entwurf eines Dekanatsplans eingebracht. Dieses Strategiepapier zeigt auf, wie sich der Oberkirchenrat die zukünftigen Zuschnitte der Dekanate vorstellt und wo bereits Fusionsprozesse stattfinden.

Unser Ziel muss es sein, viele Pfarrstellen zu erhalten oder zu schaffen, die nahe am Menschen sind. Dazu müssen Leitungs- und Verwaltungsaufgaben möglichst effizient gestaltet werden.
Mit dem Entwurf des Dekanatsplan werden die Entwicklungen, die in den kommenden Jahren angedacht sind, transparent gemacht. Das ist wichtig, damit die Menschen in den Kirchenbezirken mitgenommen werden und die Möglichkeit haben, sich zu beteiligen.

DR. MARKUS EHRMANN
Landwirt aus Rot am See

Verwaltungsstrukturreform

Darum geht es:
Die Verwaltungsstrukturreform soll für gut funktionierende und zeitgemäße Verwaltungsstrukturen sorgen, um die kirchlichen Herausforderungen der Zukunft zu meistern. In der Regionalverwaltung werden Kräfte gebündelt, die eher Spezialwissen voraussetzen. Vor Ort werden Assistenzen der Gemeindeleitung (AGL) die Kirchenpflegerin oder den Kirchenpfleger ersetzen und den Ortsbezug gewährleisten.

Die Verwaltungsreform schlägt hohe Wellen in der Landeskirche. Es gibt Bedenken, dass Kirchengemeinden zukünftig die Kontrolle über ihre Finanzen verlieren und die Kommunikation mit der Regionalverwaltung komplizierter wird. Ob sich diese Bedenken bestätigen, wird sich zeigen. Trotzdem ist die Reform notwendig angesichts der Anforderungen, die im Blick auf die Finanz- und Personalverwaltung immer spezialisierter und aufwendiger werden. Strukturen werden angepasst, Gemeinden wachsen zusammen, Aufgabenfelder werden neu sortiert. Wenn die vielfältigen Transformationsprozesse von einer starken Verwaltung begleitet werden, entlastet das letztlich die Kirchengemeinden und gibt Raum für Neues und Bewährtes.

MICHAEL SCHNEIDER
Dekan in Balingen

Strategische Planung

Darum geht es:
Wenn die Synode einmal im Jahr den Bericht zur Strategischen Planung hört, schaut sie dem Oberkirchenrat sozusagen in die Karten. Es geht um Ziele, die sich die Kirchenleitung steckt und um die Strategien, wie diese erreicht werden sollen. Stefan Werner, Direktor im Oberkirchenrat, betonte in seinem Bericht zur strategischen Planung die Herausforderungen, vor der die Landeskirche stehe. Man wolle trotz sinkender Mitgliederzahlen am Anspruch, Volkskirche zu sein, festhalten. Um diese Kirche zukunftsfähig zu halten, sei weiterer Bürokratieabbau und ein Wandel der Arbeitskultur notwendig.

Strategische Planung in unsicheren Zeiten gleicht der Quadratur des Kreises. Bürokratie soll abgebaut und Personalkosten eingespart werden, aber das Personal fehlt, um die Veränderungen zu begleiten. Finanzen sind nötig, um die Verwaltung, den Gebäudebestand und die Verteilung der Pfarrstellen zukunftssicher aufzustellen, doch eigentlich sollte Geld eingespart werden. Dass der Bericht zur Strategischen Planung deshalb abrät, in Strategien zum Wachstum der Kirche zu investieren, ist verständlich, passt aber nicht zu ihrem Auftrag. Investition ist natürlich gefragt, Investition, die keinen Euro kostet. Zuerst muss in das Vertrauen zwischen Kirchenleitung und Gemeindeebene investiert werden, indem man offen miteinander redet. Beide Seiten müssen es ehrlich eingestehen, dass Veränderungen nicht zu vermeiden sind. Als zweites brauchen die Kirchengemeinden mehr Freiräume. Was gut läuft, muss gestärkt, nicht gekürzt werden. Das Rasenmäherprinzip wird der Vielfalt unserer Kirche nicht gerecht. Drittens geht es um eine Vergewisserung dessen, was die Kirche trägt. Es ist nicht die Form, sondern das Evangelium, das ihre Mitglieder im Glauben leben, dass sie in der Gemeinschaft bestärkt und der Welt in Wort und Tat bezeugt. Wer sich des Inhalts gewiss ist, kann über die Gestaltung von Gottesdiensten und die Nutzung von Gebäuden befreit nachdenken. Und schließlich geht es um Konzentration. Wenn wir uns nicht mehr alles leisten können, heißt das nicht, dass wir uns von allem ein klein bisschen weniger leisten. Genau das macht uns atemlos. Es geht darum, weniger zu tun, das aber richtig. Es geht darum, das richtig zu tun, wozu wir als Kirche Jesu Christi beauftragt sind – und das alles im Gebet und im Hören und Vertrauen auf Gott.

MAIKE SACHS
Pfarrerin und Studienleiterin am Albrecht-Bengel-Haus

© elk-wue.de/Gottfried Stoppel

Aktuelle Stunde: Beitrag der Kirche im Kampf gegen Antisemitismus

Darum geht es:
In der Aktuellen Stunde beschäftigten sich die Synodalen mit der Frage, welchen Beitrag Christinnen und Christen und die Evangelische Landeskirche in Württemberg im Kampf gegen den Antisemitismus in Deutschland leisten könne. Dabei waren die Themen Bildung, Haltung, Empathie und Gebet bei den einzelnen Beiträgen der Synodalen von zentraler Bedeutung.

Jüdische Menschen und wir Christen gehören gemeinsam zu Gott. Gott hat das Volk Israel und uns als Gemeinde berufen, von ihm in dieser Welt zu zeugen. Wenn wir über Israel reden, denke ich, ist es wichtig, dass wir die geistliche und die politische Ebene unterscheiden. Geistlich gesehen gehören wir mit Israel zusammen, politisch können wir Israel auch kritisieren, aber von Gott her gehören wir zusammen. Das hindert uns jedoch nicht daran, auch allen anderen zu helfen, die Not leiden.

DR. GABRIELE SCHÖLL
Aalen

Was können wir gegen Antisemitismus tun? Unser Glauben und unsere Kultur gründen auf der Bibel. Für mich ist es so, dass ich die Verbindung mit dem jüdischen Volk ganz haptisch spüre, wenn ich die Bibel in der Hand habe. Den ersten Teil, den größten Teil, haben wir mit dem Judentum gemeinsam. Dort findet man genug zu unseren Wurzeln, zum jüdischen Glauben, zum Volk Israel und zum Land Israel, was für unsere Verbundenheit wichtig ist. Darauf sollten wir immer wieder hinweisen, wenn wir mit der Bibel unterwegs sind.

GUNTHER SEIBOLD
Filderstadt

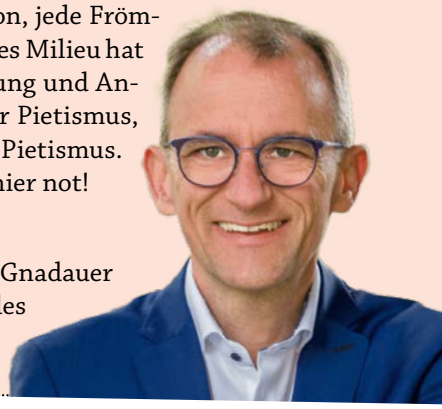
Bericht der AUF! Studie – Aufarbeitung und Prävention sexualisierter Gewalt

Darum geht es:
Dr. Harald Haury und Simone Korger von der Universitätsklinik Ulm präsentierten der Synode die Ergebnisse der AUF!-Studie, mit der die Evangelische Landeskirche in Württemberg die Klinik beauftragt hatte. In ihr wurden einerseits die Missbrauchsfälle um Alfred Zechnall historisch aufgearbeitet und in einem zweiten Teil heutige Schutzkonzepte analysiert.

Solche Berichte machen betroffen und lassen fragend zurück: Wo war ich selbst mal unaufmerksam oder unsensibel? Es ist gut und richtig, dass wir uns mit sexualisierter Gewalt innerhalb der Kirche auseinandersetzen und Schutzkonzepte aufstellen. Haupt- und Ehrenamtliche müssen immer wieder geschult und dafür sensibilisiert werden, um zu erkennen, wo Grenzüberschreitungen stattfinden und wie damit umzugehen ist. Dabei ist es wichtig, eine offene Kommunikation zu leben und dieses Thema nicht totzuschweigen. Wenn wir nicht nur unsere Strukturen und Rahmenbedingung reflektieren, sondern uns als Mitarbeiter schulen und und für das Thema sensibilisieren, werden wir immer weiter dazu befähigt, wachsam im Umgang mit den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen zu sein - innerhalb unserer Gemeinden und darüber hinaus. Wir dürfen nicht müde werden und müssen mit offenen Augen diesen Prozess weitergehen!

PRISCA STEEB
Studienrätin in Tübingen

Es ist erschütternd, was eine neue Aufklärungsstudie ans Licht bringt: Sexueller Missbrauch in der evangelischen Kirche. Massiv. Über Jahre hinweg. Und das alles auch tief verankert im Pietismus. Die Ergebnisse der Studie verstören und beschämen. Man mag geneigt sein zu fragen: Kann das sein? Muss es sein, so etwas zu thematisieren und öffentlich breit zu treten? – Ja, es muss, denn es ist da. Die Studie sagt schlicht, was ist. Was geschehen ist. Was Sache ist. Was wir sehen und verstehen müssen. Und was wir zu verantworten haben.
Sexualisierte Gewalt ist gewiss ein Problem der ganzen Kirche mit ihren verschiedenen spirituellen Milieus. Jede Institution, jede Frömmigkeitsbewegung, jedes Milieu hat eine je eigene Gefährdung und Anfälligkeit. Nicht nur der Pietismus, aber eben auch (!) der Pietismus. Volle Transparenz tut hier not!



STEFFEN KERN
Pfarrer und Präses des Gnadauer Gemeinschaftsverbandes

Eine ausführliche Stellungnahme von Steffen Kern zu den Ergebnissen der AUF!-Studie finden Sie auf www.lebendige-gemeinde.de unter »Aktuelles«

Es kann nicht sein, dass jüdische Eltern, Angst haben, ihre Kinder in die Kita oder Schule zu senden. Dass jüdische Einrichtungen eine 24-Stunden-Bewachung benötigen. Im Schnitt gibt es in Deutschland 29 antisemitische Vorfälle pro Tag (laut RIAS-Bericht).
Was können wir gegen Antisemitismus tun?
Zunächst: Wahrnehmen, dass es diesen Antisemitismus gibt und dass er seit Anfang Oktober in der Öffentlichkeit stark zugenommen hat. Wenn Schüler einer 5. oder 6. Klasse entsprechende Aussagen machen, verbotene Symbole verwenden und es von den Eltern als eher unbedeutend abgetan wird, dann haben wir als Kirche einen Bildungsauftrag. Hier haben und können wir im Religions- oder Konfirmandenunterricht aber auch in unseren Jungscharen und Jugendkreisen die Möglichkeit nutzen, dies thematisch aufgreifen. Ja, einen Besuch im Konzentrationslager vorzubereiten, durchzuführen und im Nachhinein aufzufangen, ist anstrengend – aber nötig! Auch in unseren Gemeinden können wir Erwachsenen Gesprächsangebote machen und Vorträge anbieten. Wir alle sind gefordert, im Alltag sensibel zu sein und den Mut aufzubringen, entsprechende Aussagen nicht unkommentiert stehen zu lassen. Und, was mir ganz wichtig ist: Beten wir für unsere jüdischen Geschwister um Schutz und Bewahrung.

UTE MAYER
Renningen

Wahlkreisreform

Darum geht es:
In Zukunft soll es 15 statt 24 Wahlkreise geben. Begründet wird dies damit, dass es in Zukunft weniger Kirchenbezirke geben wird, und schon heute deutlich weniger Kirchengemeindeglieder vothanden sind. Sie teilen sich wie folgt auf:

1 **Stuttgart:** Kirchenkreis Stuttgart (4 Laien / 2 Theologen)
2 **Esslingen:** Esslingen, Kirchheim, Bernhausen, Nürtingen (5 Laien / 3 Theologen)
3 **Böblingen:** Böblingen, Leonberg, Herrenberg (4 Laien / 2 Theologen)
4 **Ludwigsburg:** Ludwigsburg, Vaihingen-Ditzingen, Marbach, Besigheim (6 Laien / 3 Theologen)
5 **Rems-Murr:** Waiblingen, Backnang, Schorndorf (5 Laien / 2 Theologen)
6 **Heilbronn, Enzkreis:** Heilbronn, Mühlacker, Brackenheim (3 Laien / 2 Theologen)
7 **Schwäbisch Hall:** Schwäbisch Hall, Gaildorf, Crailsheim, Blaufelden (3 Laien / 2 Theologen)
8 **Ostalb-Heidenheim:** Heidenheim, Aalen, Schwäbisch Gmünd (3 Laien / 2 Theologen)
9 **Ulm, Göppingen:** Ulm, Göppingen, Blaubeuren, Geislingen (5 Laien / 2 Theologen)
10 **Biberach, Ravensburg** (3 Laien / 1 Theologe)
11 **Reutlingen:** Reutlingen, Bad Urach, Münsingen (4 Laien / 2 Theologen)
12 **Tübingen** (3 Laien / 1 Theologe)
13 **Rottweil, Zollernalb:** Balingen, Tuttlingen Sulz (4 Laien / 2 Theologen)
14 **Hohenlohe-Weinsberg:** Weikersheim, Weinsberg-Neuenstadt, Öhringen, Künzelsau (4 Laien / 2 Theologen)
15 **Calw, Freudenstadt:** Freudenstadt, Calw-Nagold, Neuenbürg (4 Laien / 2 Theologen)

Das hat die Lebendige Gemeinde erreicht:
In Kooperation haben wir den Antrag eingebracht, dass entgegen des eingebrachten Gesetzentwurfes ein Wahlbezirk Balingen-Zollernalb-Sulz gebildet wird. Der Wahlkreis Tübingen-Balingen wird somit zum Wahlkreis Tübingen. Zudem konnten wir stärken, dass es bei einer Persönlichkeitswahl bleibt. Der Antrag, dass schon bei der Wahl ein Ersatzbewerber mitgewählt wird, wurde abgelehnt. Diesen Vorschlag sehen wir als Vorstoß zu einer Listenwahl wie bei Parteien.

„Größere Wahlbezirke bedeuten weniger Lokalbindung. Das hört sich zuerst einmal wenig sinnvoll an. Können die Landessynodalen noch verstehen, was die Gemeinden vor Ort bewegt? Tatsächlich ist das eine Kröte, die es für die nächste Wahl zu schlucken gilt. Gleichzeitig brauchen wir eine Abwägung aller Argumente. Es werden weniger Kirchenbezirke, und wir erleben einen großen Mitgliedereinbruch in unserer Kirche. Dem müssen wir Rechnung tragen. An vielen Stellen konnten wir einen besseren Zuschnitt herstellen, was die Landkreise und auch neuen Kirchenbezirke betrifft. Eine größere Wahlkreisfläche bedeutet nicht, dass es weniger Synodale gibt. Die Zahl bleibt bei 90 Personen. Umso wichtiger ist es, dass die Synodalen dann nicht in jeder Bezirkssynode aller Kirchenbezirke, und somit auch nicht alle in den Kirchenbezirksausschüssen aller Kirchenbezirke sitzen müssen.

MATTHIAS HANSSMANN
Pfarrer und Vorsitzender der Apis

Nachtragshaushaltsplan 2024

Darum geht es:
Für 2023/24 wurde ein Doppelhaushalt beschlossen. Deshalb musste nur ein Nachtrag beraten werden, der die Beschlüsse der Sommersynode umsetzt. 2023 bleibt die Kirchensteuer hinter den erwarteten 820 Millionen zurück und wird nur den Vorjahreswert von 795 Millionen Euro erreichen. Deshalb reduziert der Nachtrag die Planung für 2024 von 835 auf 820 Millionen Euro, der Fehlbetrag muss aus Rücklagen entnommen werden. Der Sonderverteilbetrag für Kirchenbezirke und -gemeinden wird von 7 auf 10 Millionen Euro erhöht, um vor Ort die gestiegenen Personalkosten finanzieren zu können.

„Im Blick auf die Finanzen muss unsere Landeskirche zwei Herausforderungen bewältigen. Zum einen stagniert der Kirchensteuereingang, während Lohnsteigerungen und Inflation die Ausgaben erhöhen. Zum anderen haben wir Hausaufgaben bei der Absicherung der Pensionsverpflichtungen, damit nicht künftige Generationen für heutige Versäumnisse zahlen. Beides verlangt uns im landeskirchlichen Haushalt einen strikten Sparkurs ab. Bei den Kirchenbezirken und -gemeinden stellt sich die Situation etwas besser dar, aber auch hier haben wir nicht mehr die Mittel und Möglichkeiten wie früher.

TOBIAS GEIGER
Codekan in Nagold

Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD

Darum geht es:
Dr. Edgar Wunder (Wissenschaftlicher Referent, Sozialwissenschaftliches Institut der EKD) und Dr. Fabian Peters, kommissarischer Referatsleiter im Evangelischen Oberkirchenrat, erläuterten die Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung (KMU VI.) der EKD. Diese Studie gilt erstmals repräsentativ für die Gesamtbevölkerung und untersucht nicht nur die evangelische, sondern auch die katholische und konfessionslose Bevölkerung. Im Kern wird festgestellt, dass nicht nur die Kirchenbindung, sondern auch die Religiosität der Bevölkerung deutlich zurück geht. Dabei sehen sich die Kirchen mit schwerwiegenden Krisen und hohen Reformerwartungen konfrontiert. Nichtsdestotrotz spielen sie eine wichtige zivilgesellschaftliche Rolle und stärken unsere Demokratie.

Angesichts der vielen Krisen, mit denen unsere Kirche konfrontiert ist, sollten wir erstmal innehalten: Wir haben uns als Kirche viel zu lange auf unser Geld und unseren Reichtum, unsere beeindruckende Geschichte und unsere eigene Kraft verlassen. Wir sollten als Kirche Buße tun und Gott zu bitten, neu mit uns anzufangen. Und wenn wir unsere kirchliche Arbeit beleben wollen, dann ganz sicher nicht durch Programme und Reformen. Es braucht das Wirken des Heiligen Geistes, über den wir nicht verfügen, aber um den wir im Gebet bitten können. Was aber gilt es, neben Umkehr und Gebet als Kirche zu tun? Wir brauchen eine Rückbesinnung auf unseren kirchlichen Auftrag und das, was nur wir als Christen zu sagen haben: Es geht darum, persönlich von Gott zu erzählen.
Viel zu oft wird das Reden von Gott den Pfarrern überlassen und ihnen die alleinige Kompetenz dafür zugesprochen, dabei sind hier alle Christen gefragt. Dazu braucht es neue Rollenbilder und andere Formen von Gemeinde. Die Zukunft der Kirche liegt nicht in großen Parochien, sondern in kleinen Gemeinschaften mit und ohne Pfarrer, die intensiv mit anderen Gemeinden und Gruppen vernetzt sind.
Dabei sind zwei Handlungsfelder – das hat die KMU deutlich zu Tage gebracht – besonders wichtig: Die Kinder-, Jugend- und Konfirmandenarbeit, in der jungen Menschen das Evangelium erfahrbar gemacht wird. Und mehr denn je die Diakonie als gelebte Verkündigung der Liebe Gottes, die sich den Schwachen und Bedürftigen zuwendet.
Gott hat der Kirche gerade in den Krisen ihrer Geschichte immer wieder Aufbrüche geschenkt, wenn sie sich auf ihren Auftrag besinnt.
Das macht mir Hoffnung und darauf vertraue ich.

THOMAS STUHRMANN
Pfarrer in Abstatt

ANZEIGE

Der Rücktritt von Präses Annette Kurschus als Ratsvorsitzende und als Präses der evangelischen Kirche von Westfalen überschattet die EKD-Synode in Ulm. Die Umstände und Hintergründe, die den Rücktritt wohl notwendig gemacht haben, sind bislang noch sehr diffus und unklar. Dr. Friedemann Kuttler hat für die ChristusBewegung folgende Stellungnahme abgegeben: »Die ChristusBewegung Lebendige Gemeinde nimmt den Rücktritt von Präses Annette Kurschus als EKD-Ratsvorsitzende mit Respekt zur Kenntnis. Es hat Präses Kurschus immer ausgezeichnet, dass sie Verantwortung übernommen hat für die EKD. Auch den Rücktritt sehen wir in diesem Verantwortungsbewusstsein. Präses Kurschus hat den Ratsvorsitz als geistliches Amt verstanden und auch ein geistliches Anliegen damit verbunden. Unsere Anliegen als ChristusBewegung Lebendige Gemeinde konnte sie nachvollziehen und es war ihr auch immer wichtig, alle Stimmen in der Kirche zu hören. Die Aufarbeitung von Fällen sexualisierter Gewalt in der EKD hat sie mit allen Kräften vorangetrieben, um glaubwürdig und aufrichtig Kirche sein zu können. Wir danken Präses Kurschus sehr für ihren Dienst und wünschen Ihr weiterhin Gottes reichen Segen.«

Deutliche Kritik beim Thema Lebensschutz

Die EKD-Synode wurde im Vorfeld von der Synodentagung von der Diskussion um ethische Fragen zum Lebensanfang geprägt. Der Rat der EKD hatte im Juli den Ausstieg aus der Woche für das Leben beschlossen und damit nicht nur ökumenische Partner irritiert. Aus diesem Grund hat Dr. Friedemann Kuttler als Synodaler von seinem Recht Gebrauch gemacht, eine schriftliche Frage an den Rat zu stellen, die dann im Plenum der Synode beantwortet werden musste. Damit wurde deutlich, dass der Ausstieg aus der Woche für das Leben so nicht unterstützt wird. Schwerwiegender war eine Stellungnahme des Rates in Bezug auf die geplante Gesetzänderung der Bundesregierung zur Abtreibungsregelung rund um §218 StGB. Die Stellungnahme des Rates erntete in der Synodendebatte erhebliche Kritik. Landesbischof Gohl hatte sich rund um die EKD-Synode sehr deutlich von dieser Stellungnahme distanziert und heftige Kritik geübt. Auch die Synodalen Dr. Friedemann Kuttler, Andrea Bleher und Steffen Kern übten deutliche Kritik. In ihren Wortbeiträgen machten sie deutlich, dass der Einsatz für das Leben eine Kernaufgabe von Christen ist. Zudem wurde deutlich gemacht, dass der Stellungnahme eine theologische

Denkwürdige EKD-Synode in Ulm

12. bis 15. November 2023

Württemberger bei der EKD-Synode

© Dan Peter

Grundlegung fehlt und es einen Paradigmenwechsel darstellt, sich so von der ökumenischen Position in Bezug auf den Schutz des ungeborenen Lebens zu verabschieden. Die Diskussion in der Frage des Lebensschutzes geht weiter.

Im Glauben sprach- und handlungsfähig sein

Ein echter Höhepunkt der EKD-Synode war das Schwerpunktthema: Sprach- und Handlungsfähigkeit im Glauben. Es war sehr beeindruckend, wie Mitglieder der Synode über ihren Glauben berichtet haben. Der intensive Austausch über die Frage, wie wir über unseren Glauben reden können, damit Menschen etwas vom Glauben an Jesus Christus mitbekommen, hat der Synode deutlich gemacht, was Kernaufgabe der Kirche ist. Die Ergebnisse der neuen Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung haben dies verstärkt. Nachdem die Ergebnisse nun vorliegen, braucht es jetzt eine gute Analyse, um auch das Leben in den Gemeinden darauf zu beleuchten, wie Menschen mit dem Glauben in Kontakt gebracht werden können.

Weitere Hinweise und Kommentar zur KMU finden Sie unter www.lebendige-gemeinde.de und www.kmu.ekd.de

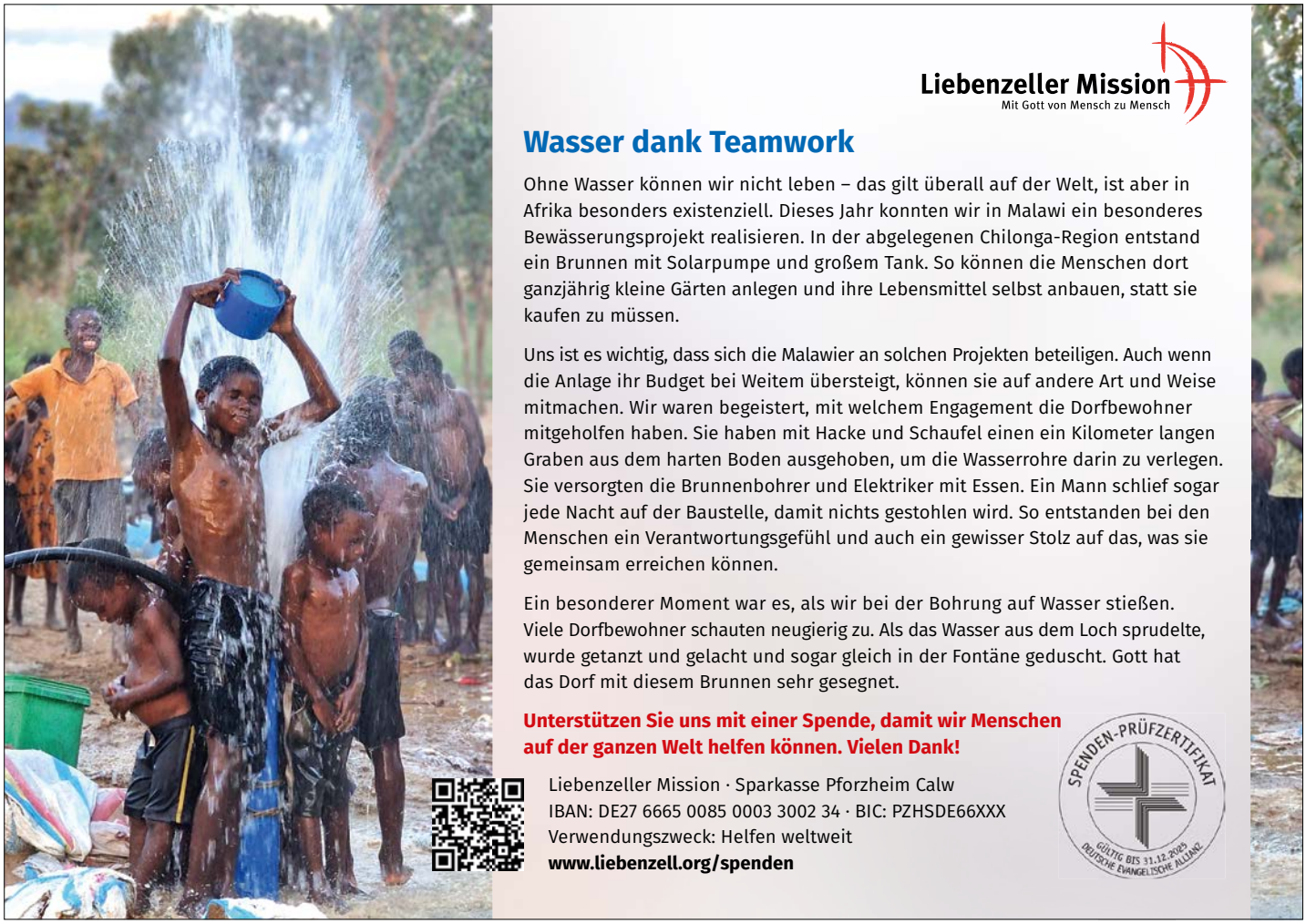
Signal gegen Antisemitismus

Die EKD-Synode hat sich auch aufgrund der aktuellen Situation in Israel auch vehement dafür ausgesprochen, dass Antisemitismus und christlicher Glaube unvereinbar sind. Im Beschluss heißt es: »Unsere Abscheu gilt dem gottlosen Terror der Hamas und der menschenverachtenden Ideologie, die ihn befeuert. Wir halten ohne Wenn und Aber fest: Antisemitismus ist Gotteslästerung. Es gibt keine Rechtfertigung für Judenhass und die Leugnung des Existenzrechts Israels.« Jüdinnen und Juden, sowie der Bevölkerung Israels gelte die uneingeschränkte Solidarität.

Neben diesen Hauptthemen hat die EKD-Synode auch Beschlüsse gefasst u.a. zur Änderung des Mitarbeitervertretungsgesetzes und zu einer Neupositionierung der EKD in Bezug auf Prostitutionsgesetzgebung. Ein Antrag des württembergischen Synodalen Maik-Andres Schwarz (neben Friedemann Kuttler, einer der Sprecher der synodalen Arbeitsgruppe Lebendige Kirche), sich für das nordische Modell (Sexkaufverbot) auszusprechen, fand große Unterstützung. In der kommenden Synodentagung soll von der Arbeit an der Neupositionierung berichtet werden. ■

Die Redaktion

ANZEIGE



Neue digitale **GesprächsZeit** ermöglicht Gemeinschaft und Austausch

Die ChristusBewegung »Lebendige Gemeinde« hat mit »ChristusBewegung GesprächsZeit« ein neues digitales Format entwickelt. Wie es dazu kam, was das Ziel des Angebots ist und welches Programm geplant ist, darüber hat sich Redaktionskreis-Mitglied Claudius Schillinger mit Joachim Stängle unterhalten, der das Projekt konzipiert hat.

Joachim, wie kam es zu dem neuen Angebot?
Joachim Stängle: Die Idee entstand während der Corona-Pandemie: Der Christustag musste dort, wie alle anderen Veranstaltungen, abgesagt werden. Im Frühjahr 2020 haben wir dann relativ schnell ein Konzept erstellt, wie ein digitaler Christustag aussehen könnte. Und dabei ist das Format »Bibel im Gespräch« entstanden. Die erste Produktion haben wir in dem Studio der Süddeutschen Gemeinschaft in Schorndorf umgesetzt. Sie hatten mit solchen Formaten bereits Erfahrung und auch die entsprechende technische Ausstattung. Mit dabei waren damals der Vorsitzende der ChristusBewegung, Pfarrer Friedemann Kuttler und Volker Gäckle, Rektor der Internationalen Hochschule Liebenzell. Ich selbst war für die Projektsteuerung zuständig.

Wie waren Eure ersten Erfahrungen?
Joachim Stängle: Das Format wurde per Youtube übertragen und kam sehr gut an. Begeistert haben uns die über 5000 Abrufe. Wir ermöglichten dabei auch, Fragen zu den zehnminütigen geistlichen Impulsen über die digitale Umfrageplattform Slido zu stellen. Das haben viele gemacht und wir konnten direkt im Livestream darauf antworten. Alles in allem war es eine richtig schöne, digitale Gemeinschaft. Es gab sogar eine Gebetsgemeinschaft über Slido, bei der die Teilnehmer auch ihre Gebetsanliegen digital einbringen konnten. Aufgrund der positiven Resonanz und da auch 2021 kein Christustag stattfinden konnte, beschlossen wir, das Format zu wiederholen. Dabei erlebten wir erneut eine hohe Beteiligung im Livestream. Mit dabei waren wieder Friedemann Kuttler und Pfarrerin Dorothee Völker sowie ich als Moderator. 2022 haben wir »Bibel im Gespräch« vom Christustag aus Bad Liebenzell gesendet.

In diesem Jahr gab es eine Fortsetzung
Joachim Stängle: Als dieses Jahr wieder ein »normaler« Christustag stattfinden konnte, wollten wir aufgrund der sehr guten Erfahrungen mit »Bibel im Gespräch« das Format weiterführen. Inzwischen sind viele Freunde der ChristusBewegung digital affin und für solche Angebote aufgeschlossen. Und über digitale Interaktionen kann man die Zuschauer sehr gut beteiligen, sie können unter anderem Fragen stellen und eigene Gedanken weitergeben. Das war übrigens ein ganz wichtiger Aspekt, den wir gelernt haben: Die Menschen wollen mitreden und sich beteiligen. Also habe ich ein Konzept entwickelt, wie es mit »Bibel im Gespräch« weitergehen könnte. Das neue digitale Gesprächsformat lautet nun »ChristusBewegung GesprächsZeit.« Die erste Veranstaltung am 20. September stand unter dem Thema »Gelebter Glaube als Herausforderung«. Impulsgebende waren Friedemann Kuttler und die Gymnasiallehrerin Prisca Steeb.

Warum macht Ihr mit dem Format weiter?
Joachim Stängle: Der Christustag ist ein wichtiger Tag der ChristusBewegung, um sich zu treffen und auf Gottes Wort zu hören. Er findet aber nur einmal im Jahr statt, und das ist für echte Gemeinschaft eigentlich zu wenig. Daher ist es hilfreich, wenn es neben den regionalen Christustagen Möglichkeiten gibt, sich bezirksübergreifend zu treffen. Unser digitales Format dient der Gemeinschaft und ermöglicht, über theologische Themen zu reden, einander zu begegnen und voneinander zu lernen. So entsteht eine Art Community, die den weiteren Austausch erleichtert.

ChristusBewegung GESPRÄCHSZEIT

Wie oft soll »Christus-Bewegung GesprächsZeit« künftig angeboten werden?

Joachim Stängle: Wir haben erst einmal drei Veranstaltungen geplant – als Prototypen sozusagen. Geplant ist, das Format dann viermal im Jahr anzubieten: Zweimal im Frühjahr und zweimal im Herbst. Und wenn es gut ankommt, werden wir es auch noch öfter umsetzen.

Wie läuft das Format genau ab?

Joachim Stängle: Die Veranstaltungen dauern jeweils von 19.30 bis 21 Uhr. Es sind immer zwei Impulsgebende dabei, die Expertise zu einem bestimmten Thema einbringen. Die letzte Ausgabe war am 28. November. Dabei geht es um »Sarg oder Urne? … und andere Entscheidungen für die letzte Reise«. Impulsgeberinnen waren die Theologin Maike Sachs aus dem Albrecht-Bengel-Haus und die Bestatterin und Kirchengemeinderätin Tanja Model. Sie betreibt in Heilbronn ein Bestattungsunternehmen. Am 21. Februar unterhalten sich Siegfried Scherer, Professor für Mikrobielle Ökologie, und der ehemalige Rektor des Albrecht-Bengel-Hauses, Pfarrer Clemens Hägele, über »Am Anfang war der Urknall – und davor? Wie Glaube und Naturwissenschaft unser Leben bereichern«.

Alle Informationen dazu finden sich auf www.lebendige-gemeinde.de/digital. Wir bitten dabei um Anmeldung. Nicht, weil das Format etwas kostet, sondern damit wir rechtzeitig die Zugangsdaten zu Zoom zusenden können. Wir zeichnen das Format auch auf und bieten es allen Angemeldeten im Nachgang an zum Nachschauen.

Und wie kam es zu der Kooperation mit dem ERF?

Joachim Stängle: Der ERF unterstützt die württembergische Initiative und übernimmt unsere Aufzeichnungen in die eigene Mediathek. Darüber freuen wir uns, denn so wird unser Angebot im Nachgang einem breiteren Publikum zugänglich gemacht.

Was ist das Besondere an Eurem Format?

Joachim Stängle: Der Unterschied zu anderen Angeboten ist, dass wir ganz stark regional ausgerichtet sind auf Württemberg. Und Baden. Die ChristusBewegung ist in Württemberg beheimatet und hier wollen wir unsere Basis ausbauen. Wir wollen letztlich Menschen aus dem Freundeskreis der »Lebendigen Gemeinde« ermöglichen, über inhaltliche Themen ins Gespräch zu kommen und die Gemeinschaft untereinander stärken. Das ist möglich durch die Fragerunden, die wir bei jeder Veranstaltung anbieten. Dabei können Fragen an die Impulsgebenden gerichtet werden. Außerdem können sich die Zuschauer in Breakout-Räumen untereinander austauschen.

Wie findet Ihr die Themen für die Ausgaben?

Joachim Stängle: Wir haben einen Redaktionskreis gebildet, der sich die Themen überlegt. Das können geistliche Themen sein entlang des Kirchenjahrs, aber auch Themen, die sich aufgrund der Aktualität aufdrängen oder anbieten. Und: Unsere Zuschauer können selbst Themen vorschlagen. Beteiligung eben. Unsere Themen richten sich bewusst an Jung und Alt und ich habe immer wieder die Rückmeldung erhalten, dass gerade junge Menschen für das Format offen sind. ■

ANZEIGE

Musikschule Hoffnungsland
MUSIK VON ANFANG AN

MUSIK VON ANFANG AN

Musikalische Früherziehung mit christlichem Profil

MUSIK VON ANFANG an ist das Konzept der Musikschule Hoffnungsland für musikalische Früherziehung mit christlichem Profil. Es verbindet Musik-, Bewegungs- und Religionspädagogik und ist geeignet für Musikunterricht in Kirchengemeinden, Kindergärten und Kitas, Familienzentren und Gemeindemusikschulen.

Ein Angebot für deine Gemeinde!?

Dazu bieten wir

- Schulung im Seminar Musik von Anfang an
- Unterstützung zur Durchführung vor Ort
- Unterrichtsmaterial

Information & Kontakt:
www.MvAa.musikschule-hoffnungsland.de
kontakt@musikschule-hoffnungsland.de

MUSIKSPATZ

Der Musikspatz ist eine musikalische Entdeckungsreise für Kinder von 0 – 3 Jahren mit Begleitperson.

MUSIKFUCHS

Der Musikfuchs ist eine musikalische Erlebnisreise für Kinder von 3 – 4 Jahren mit Begleitperson.

MUSIKARCHE

Die Musikarche ist eine musikalische Abenteuerreise für Kinder von 4 – 6 Jahren.

MUSIKKISTE

Die Musikkiste ist eine Instrumentenreise für Kinder von 6 – 8 Jahren und beinhaltet elementaren Instrumentalunterricht.

Die Musikschule Hoffnungsland ist ein Arbeitsbereich der Aktion Hoffnungsland gGmbH.

AKTION Hoffnungsland

BEZIRK MARBACH/LUDWIGSBURG

Entdeckungen im Galaterbrief
Abendbibelschule Großbottwar und Marbach

Großbottwar
jeweils Montag, 20 Uhr
Ev. Gemeindehaus,
Gartenstr. 1, 71723 Großbottwar

Marbach
jeweils Donnerstag, 20 Uhr
Martin-Luther-Haus,
Steinerstr. 4, 71672 Marbach a. N.

5.2., Großbottwar | 8.2., Marbach:
Was Paulus erlebt hat (Galater 1 + 2)
Prälat i. R. Ulrich Mack

12.2., Großbottwar | 15.2., Marbach:
Was Paulus zu Glaube und Tora meint
(Galater 3,1–24)
Pfarrer Rolf Sons

19.2., Großbottwar | 22.2., Marbach:
Was Paulus zur Freiheit des Glaubens schreibt
(Galater 3,25–4,31)
Leonie Schweizer

25.2., Großbottwar | 28.2., Marbach:
Was Paulus zur Glaubenspraxis sagt
(Galater 5,1–6,10)
Andreas Schmierer, ABH Tübingen

BEZIRK KÜNZELSAU/ SCHWÄBISCH HALL/ GAILDORF

Mit dem Himmel im Herzen die Welt verändern – Hoffnungsmensch.
Vortragsabend und Lesung
Präses Steffen Kern
Brenzhaus, Mauerstraße 5,
74523 Schwäbisch Hall
Mo, 11.März, 19 Uhr

BEZIRK SULZ

Gemeinde - wohin?
Kirchenzeitenwende: Wenn das Alte aufhört und das Neue noch nicht da ist.
Empfang mit Pfarrer Karl-Hermann Gruhler
Klosterkirche Oberndorf a.N., Klosterstraße 3
Fr, 15. März, 19 Uhr

BEZIRK TÜBINGEN

5 Fragen zwischen Himmel und Erde
Abendbibelschule
Primus-Truber-Haus, Heinlenstr. 40,
72072 Tübingen-Derendingen

Mo, 18. März: **»Wollt ihr auch weggehen?«**
(Johannes 6,67)
N.N.

Di, 19. März: **»Wer sagt denn ihr, dass ich sei?«** (Matthäus 16,15)
Pfr. Dr. habil. M. Deuschle

Mi, 20. März: **»Was willst du, das ich für dich tun soll?«** (Markus 10, 51)
Pfr. Andreas Schmierer

Do, 21. März: **»Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?«** (Matthäus 7,3)
Prisca Steeb

Fr, 22. März: **»Hast du mich lieb?«** (Johannes 21,16)
Debora Schlumpberger

jeweils 20 Uhr

Aus TheoLivestream wird 2024 TheoLive zum Thema »Gemeinde ist …«
Martin Grauer, Ruth Maurer u. a.
So, 14. Januar, 18.30 Uhr in Trossingen
So, 21. Januar, 18.30 Uhr in Urbach
So, 28. Januar, 18.30 Uhr in Stuttgart + 19 Uhr im Livestream
www.theo-livestream.de
Ein Format vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg und vom CVJM Württemberg

BEZIRK STUTTGART

Menschenwürde und Lebensrecht
Alexandra Linder
Gemeindehaus Ludwig-Hofacker-Gemeinde
Dobelstraße 10, 70184 Stuttgart
Di, 23. April, 19. 30 Uhr

Dieser Ausgabe liegt eine **Postkarte** (Vorderseite hier abgebildet) bei. Diese kann zum Weitergeben und Aushängen gerne in größerer Stückzahl bei der Geschäftsstelle über **info@lebendige-gemeinde.de** bestellt werden.

Lebendige Gemeinde
ChristusBewegung e.V.
Saalstraße 6
70825 Korntal-Münchingen

Die ChristusBewegung Lebendige Gemeinde ist ein Netzwerk innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.

LEBENDIGE GEMEINDE
ChristusBewegung

Hat sich Ihre Anschrift geändert?
Gerne nehmen wir Ihre Änderung telefonisch entgegen:
0711-83 88 093 oder per Mail:
gabi.bader@lebendige-gemeinde.de.
Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!

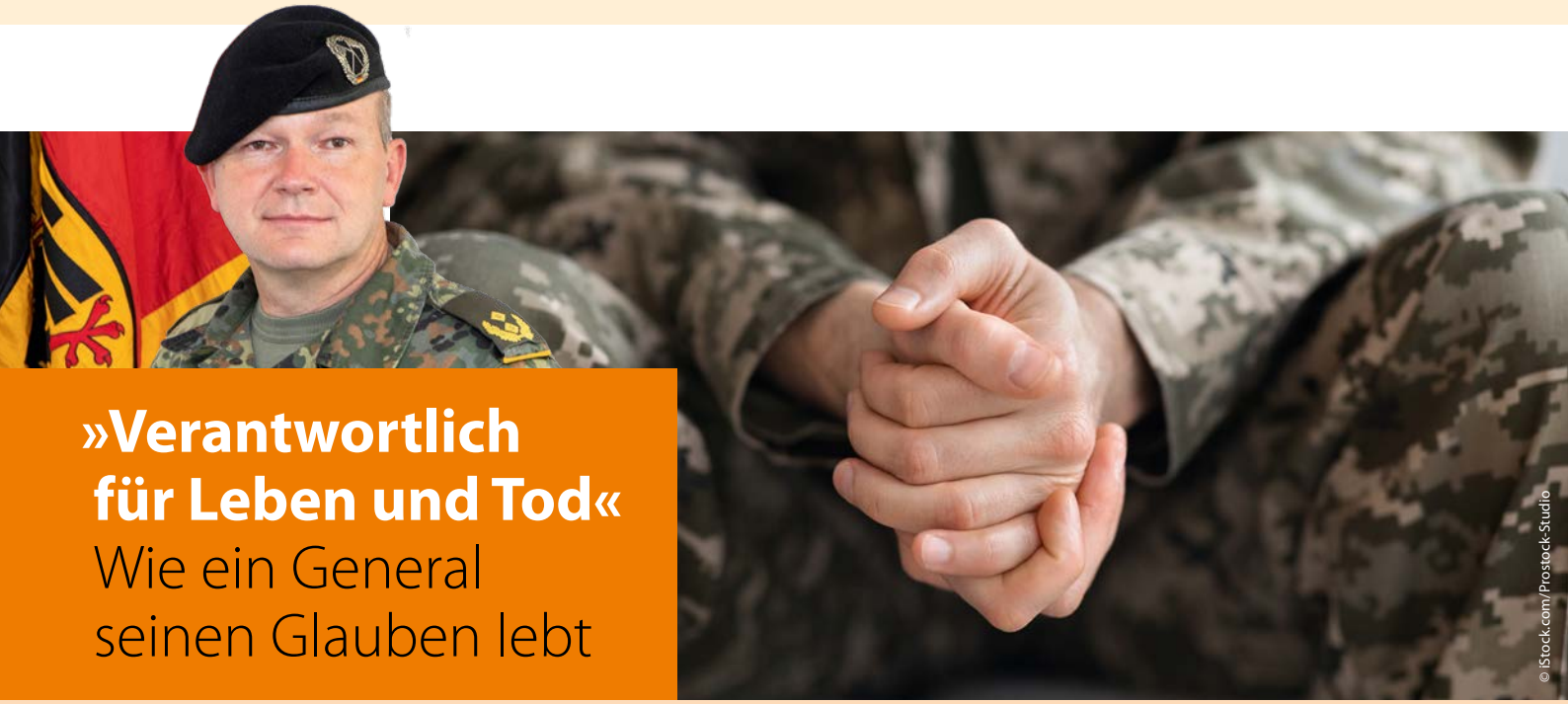
Dieses Magazin können Sie auch online lesen unter: www.lebendige-gemeinde.de/publikationen

Die vielfältige Arbeit der ChristusBewegung Lebendige Gemeinde auf Landesebene und vor Ort wird größtenteils durch Spenden und Vermächtnisse ermöglicht. Wir sind dankbar über die große und treue Unterstützung, die wir über die Jahrzehnte hindurch erfahren haben.

Wenn Sie unsere Arbeit ebenfalls finanziell unterstützen wollen, freuen wir uns über Spenden an folgende Bankverbindung:

Lebendige Gemeinde.
ChristusBewegung in Württemberg e.V.
IBAN: DE 87 6005 0101 0002 356075
BIC: SOLADEST600 BW Bank

Wir sind als gemeinnütziger Verein anerkannt und stellen bei Zuwendungen automatisch eine Spendenbescheinigung aus.
Unser Herr segne Sie und Ihre Gabe. Herzlichen Dank!



»Verantwortlich für Leben und Tod«
Wie ein General seinen Glauben lebt

© iStock.com/Prostock-Studio

Herzliche Einladung zum Forum Pietismus 2024
am **Samstag, 3. Februar 2024**
von 10 bis 13 Uhr

Großes Forum im Gemeindezentrum der Evang. Brüdergemeinde Korntal oder über Zoom (Zugangslink nach Anmeldung)

Bitte um Anmeldung unter www.lebendige-gemeinde.de/forum-pietismus/

Bibelarbeit: **Dr. Christel Hausding**
Impuls: **Leonie Schweizer**

Referat zum Thema:
Ruprecht von Butler, Generalmajor des Heeres der Bundeswehr und Mitglied der EKD-Synode

Talkrunde:
Steffen Kern mit **Ruprecht von Butler,**
Dr. Christel Hausding und **Leonie Schweizer**

Wort des Vorsitzenden: **Dr. Friedemann Kuttler**